

NINA MARON – Die Waffen der Frauen

Nina Marons Bilder entwickeln sich in SERIEN, wie man unschwer auch in dieser Ausstellung am ersten Blick erkennen kann. Das hängt damit zusammen, dass sie sich nicht mit schnellen Blicken und dekorativ auf die Leinwand geworfenen Eindrücken zufrieden gibt, sondern sich mit einem Thema intensiv auseinandersetzt. So intensiv, dass Nina Maron zu Beginn ihrer künstlerischen Tätigkeit 60 bis 70 Bilder pro Serie malte. Mittlerweile sind es immer noch 20 bis 25 pro Serie.

Diese intensive Auseinandersetzung mit einem Thema fordert sie aber auch von den Betrachtern ihrer Bilder. Man ist angehalten, kann gar nicht anders, als sich mit der Geschichte, die hinter diesen Bildern steht, zu beschäftigen – GRÜNDLICH zu beschäftigen. Und diese Geschichte entwickelt sich im Zuge einer Bilderserie. Bloßes „Betrachten“ ist hier nicht drin, als Zuseher lässt Nina Maron einen am Entstehungsprozess teilhaben. Der Arbeits- und vor allem Denkprozess wird offenbar.

Die doch sehr beträchtliche Bilderanzahl pro Serie – wie gesagt, wir sprechen hier meist von jeweils 20 bis 25 Werken -, aber auch die Art der Malweise, die Wahl der Farben, der plakative, flache Aufbau der Bilder verweisen augenscheinlich auf den Kunststil der großen Pop Art Künstler und deren Diskurs-Aspekt: dem ORIGINAL-Begriff. Durch die fast grenzenlose Vervielfältigung und den Einzug des Alltäglichen sowie des großen Bereiches der Werbung in die Kunst, wurde der Begriff „Kunst“ provokant in Frage gestellt.

Nina Maron geht noch einen Schritt weiter: das Unikat wird nicht seriell produziert und so für jedermann erschwinglich, sondern Maron „produziert“ (wenn sie es so wollen) UNIKATE in serieller Produktion, macht aber gleichzeitig deutlich, dass Individualität dadurch keineswegs ausgeschlossen wird.

Aufbauend auf bestehendes Foto- und Bildmaterial aus der Alltagskultur (Tageszeitungen, Magazine, TV, Kino, Comic) schafft sich Maron ein eigenes Bilduniversum, das keineswegs einem schönen Schein huldigt, sondern eben DIESEN auf ironisch-subversive Weise konterkariert.

Wie die Pop Art, so spielt auch Nina Maron ein ironisches Spiel mit Klischees, Zuschreibungen, Vorurteilen oder Tabus.

Medial bekannte Sujets, Redewendungen (oft geringfügig als Titel abgeändert wie in der Bildserie „Eve said an apple a day keeps the doctor away“) stellen oft die Bezugsgrundlage von Marons Bildern dar. Mit viel Augenzwinkern und hintergründigem Humor „verweist sie auf medienbildliche Einflussnahme, erhebt diese ganz pop-artig ins Künstlerische und legt doch und gerade dadurch den dahinterstehenden Prozess offen“, wie es Evelyn Schalk in ihrem Beitrag „Reflexion in Serie“ treffend formuliert.

Wir alle lassen uns von Strukturen und Systematiken prägen und bestimmen. Dies und die Wechselwirkung von Individuum und Gesellschaft ist die Thematik von Marons Portrait-Arbeiten. Peter Turrini spricht davon, dass – ich zitiere – „das Thema der Nina Maron ein radikal menschliches ist, nämlich die Entstellung, die Verstellung, ja, die Vernichtung des weiblichen Menschen durch Äußerlichkeit, durch Dekor“.

Und tatsächlich sind es in erster Linie FRAUEN, die Nina Maron großformatig portraitiert.

Indem sie tradierte, schubladenfixierte Rollenbilder hinterfragt, sind die Portraits allesamt kritisch aufgeladen. In „Private Cooking“ etwa scheint die liebende Hausfrau, top gestylt und nicht müde und abgespant, – also so wie jeder Mann wohl gerne abends seine Frau im trauten Heim vorfinden würde – ihrem liebenden Ehegatten ein ganz besonderes Mahl zuzubereiten: in ihrer Hand leuchtet ein großer Fliegenpilz.....

Historisch bedeutsame Frauen (wie die hier in der Ausstellung vertretene italienische Revolutionärin Tina Modotti), Rebellinnen, Widerstandskämpferinnen, Frauen, die es in ihrem Leben nicht gerade leicht hatten, unverstanden blieben, ihren ganz eigenen, oft kritisierten Weg gingen – DAS sind Nina Marons bevorzugte Portraitierte. Was formal zwischen Streetart, Expressionismus, Pop Art und einer aus den 1980-er Jahren bekannten heftigen Malerei angesiedelt ist, hat gesellschaftspolitische, feministische Relevanz. Auf kraftvoll-sinnliche Weise wird (verdrängte) Frauengeschichte erlebbar, die serielle Arbeitsweise verweist auf Vielgestaltigkeit und Mehrdeutigkeiten.

Ich habe eingangs bereits kurz auf Nina Marons Farbgebung und ihren flächigen Malstil verwiesen. Trotz ihrer reduzierten Formensprache bleibt diese äußerst präzise. Charakteristisch auch ihre, auf Geometrie verweisende Bildkomposition. Immer wieder sind es Balken und Streifen, die sich durch die Bilder ziehen und darüber legen, Gesichter teilen, manchmal zerschneiden, dann wieder gerade dadurch erkennbar werden lassen. „Bruchlinien, innere wie äußere, die Persönlichkeiten aber auch die Gesellschaften prägen, die sie auslösen und auf die diese letztlich wieder zurückwirken“ (Zitat Evelyn Schalk).

In „Das andere Geschlecht“ sagt die große französische Feministin Simone de Beauvoir: „Man wird nicht als Frau geboren, man wird es“. Gerade dieses Gemacht-werden und Gemacht-sein wird in Nina Marons Bildersprache überdeutlich. Dabei ist ihr das Hinterfragen von Bestehendem, von scheinbar Vertrautem so wichtig, wie der Schleier der heilen Welt trügerisch ist. Wenn die Benennung ihrer Serien oft bekannte Zitate von Song- und Filmtitel wie hier in der Ausstellung „Easy Rider“ oder „Dance little sister“ und „Born in the USA“ sind (hie und da mit oft schwarzem Humor geringfügig abgeändert), eröffnen diese Titel dem Betrachter zwar zunächst vermeintlich einen bekannten Raum, lassen ihn sich möglicherweise auf den ersten Blick sicher fühlen. Doch beim zweiten Blick unterlaufen Marons Darstellungen dieses Bekannte, überzeichnen es. Der Titel hat sie in die Irre geführt.

Umgekehrt sollte man sich bei Marons Werken aber auch nicht auf das zunächst Gesehene verlassen, denn oft erschließt sich erst über den Titel die wahre Message. Bildlich wird die heile Welt vorgegaukelt, der Titel hinterfragt diese jedoch.

In beiden Fällen geht Nina Maron ihre Themen mit ihrem markanten, aus dem Erscheinungsbild der Pop-Art schöpfenden Stil auf eine einerseits spielerische Art an, andererseits ist diese Art hintergründig mit viel feinsinnigem Humor und transportiert viele Botschaften. - Äußerlich hinter dieser kräftigen energischen Malweise verborgen, sieht man bereits beim ersten näheren Hinsehen, dass es bei ihr auf viele feine Nuancen ankommt.

Man ist versucht zu sagen: Schöne bunte Bilder, wie im Comic. Aber Nina Maron erzählt keine Geschichten, über die man am Ende lacht. Sie beobachtet Personen, sieht sie von verschiedenen Seiten, stellt sie in ein sympathisches Licht, tritt zurück und lässt uns Platz, das Ganze anzusehen.